



Sendungen Kulturradio vom rbb
04.08. - 09.08.2014 18:05

Kai Luehrs-Kaiser porträtiert den ungarischen Dirigenten ausführlich in seiner sechsteiligen Sendereihe.

Wer war Ferenc Fricsay? Ab 1946 gelang ihm ein steiler Aufstieg in Salzburg, Berlin und München. Dvorák, Bartók und Kodály hat kaum jemand je besser dirigiert als er. Mit dem Ziel der Klanghärtung und Transparenz hat er die Ästhetik wohl aller deutschen Rundfunksinfonieorchester geprägt. Wofür steht Fricsay heute?

Ferenc Fricsay zum 100. Geburtstag

5. Folge: Sein Hauptwerk: der Aufstieg des RIAS-Sinfonieorchesters
(Sendereihe von Kai Luehrs-Kaiser, 8. August 2014)

*Musikbeispiel: DG LC 00173 00289 479 3143 CD 44 Giuseppe Verdi / „Aida“
“Danza di piccoli schiavi mori” (“Tanz der Sklaven”)
RIAS-Symphonie-Orchester Berlin / Ltg. Ferenc Fricsay 1960*

Heute geht es ausschließlich um Fricsays Arbeit mit dem RIAS-Symphonie-Orchester, also dem heutigen DSO. - In der Zwischenzeit hieß es auch noch Radio-Symphonie-Orchester Berlin und RSO. - Dafür kann Fricsay nichts.

Der Wirrwarr um Orchesternamen in Deutschland ist grenzenlos. Spätestens seit im Jahr 2002 der Fernsehmoderator Ulrich Wickert in den „tagesthemen“ bekanntgab, Simon Rattle sei Nachfolger beim Berliner Sinfonie-Orchester geworden, können wir uns trösten: Dies fundamentale, wahrscheinlich typisch deutsche Namens-Kuddelmuddel ist durch die vielen Namen des DSO nicht bedeutend schlimmer geworden.

Zum 100. Geburtstag des Dirigenten, der im Zentrum dieser einwöchigen, kleinen Sendereihe steht, erschien vor vier Wochen eine repräsentable CD-Box mit nicht weniger als 45 CDs; übrigens herrlich aufgemacht im Gewand der alten LP - Coverillustrationen.

Sie enthält nur den einen Teil derjenigen Aufnahmen, die Fricsay bis 1961 für die Deutsche Grammophon machte; die Vokalaufnahmen sollen demnächst in einer zweiten Box erscheinen. - Das damit wieder vorliegende Material macht ein Vielfaches dessen aus, was zuletzt auf CDs überhaupt greifbar war. Bei den allermeisten dieser Aufnahmen ist das RIAS-Symphonie-Orchester zu hören. Dieses Orchester war Fricsays Hauptwerk. Wir nehmen heute ein kurzes Vollbad in diesen Herrlichkeiten.

*Musikbeispiel: DG LC 00173 00289 479 3125 CD 26 Zoltán Kodály / „Tänze aus Galanta“
RIAS-Symphonie-Orchester Berlin / Ltg. Ferenc Fricsay 1953*

Dass Fricsay mit einem Orchester, dessen Gründungsdirigent er war, eine derartige Fülle von Aufnahmen machen konnte wie geschehen – und vor allem auf diesem Niveau! – grenzt in Wirklichkeit an ein Wunder.

Denn im Orchesterbereich ist das Alter von zum Teil entscheidender Bedeutung. Nennen wir die Dinge beim Namen: Altangestammte, jahrhundertalte Ensembles, wie etwa die Staatskapelle Dresden oder die Staatskapelle Berlin, werden ein bestimmtes, hohes Niveau, das sie sich in Jahrhunderten erspielt haben, niemals unterschreiten. Da kann ein Dirigent noch so schlecht schlagen – und da können die Zeitläufte einem Ensemble noch so übel mitspielen.

Diesem mysteriösen Grundgesetz, das aber komischerweise doch weitgehend gilt, sprechen die allesamt hervorragenden Aufnahmen Fricsays mit dem RIAS-Symphonieorchester im Grunde Hohn. -

Fricsay hat damals – von Null auf Hundert gehend – dem Orchester eine Basis verpasst, auf der es bis heute prunkvoll stehen kann. Die Nachfolger wissen das.

Noch jeder Chefdirigent des DSO, den ich nach seinen Vorgängern fragte, ließ auf Fricsay nichts kommen und meinte, von allen seinen Vorgängern sei ihm dieser – der nächste.

Wie Fricsay das geschafft hat, beantworten wir mit der Aufnahme, eine jener Schallplattenproduktionen, mit denen das heutige DSO bis heute auf dem Platten-Olymp zuhause ist. Und diese Welt war für das Orchester damals tatsächlich: eine „neue Welt“.

*Musikbeispiel: DG LC 00173 00289 479 3117 Antonin Dvorak / Symphonie Nr. 9 e-Moll op. 95
"Aus der Neuen Welt" III. Scherzo. Molto vivace
RIAS-Symphonie-Orchester Berlin / Ltg. Ferenc Fricsay 1953*

Bei der Aufnahme 1953 steht Ferenc Fricsay am Pult des RIAS-Symphonie-Orchesters Berlin, das damals genau sieben Jahre alt war. - Wir wollen nicht verschweigen, dass Fricsay noch einmal sieben Jahre später eine weitere Aufnahme dieses Werkes mit den Berliner Philharmonikern gemacht hat – beide entstanden am selben Ort, nämlich in der Jesus-Christus-Kirche in Berlin-Dahlem.

Ein Fortschritt mag nicht zu leugnen sein; aber das Wunder, mit einem so jungen Orchester wie es das RIAS-Orchester damals war, eine solche Aufnahme zustande gebracht zu haben, erscheint dadurch eher noch größer.

Wie hat es Fricsay, ein vergleichsweise unerfahrener Dirigent ohne internationale Karriere, überhaupt hinbekommen, ein Orchester 'aus dem Stand' heraus zu formen und ihm eine Gestalt zu geben, die bis heute gültig ist – und die man bis heute auch bei diesem Orchester hören kann.

Nun, diese Leistung ist nicht allein der Gunst der damaligen Stunde geschuldet – also der Tatsache, dass man ein solches Orchester damals einfach wünschte, weil es gebraucht wurde. -

Es liegt auch nicht nur an fabelhaften technischen Kapellmeistertugenden.

Nein, es liegt vor allem auch daran, dass es Fricsay möglich war, als Erster – und zwar mit Rückenwind durch die Schallplattenindustrie – für ein innovatives Orchester-Klangbild einzutreten, das damals total modern war. - Denn: Das RIAS-Orchester war nicht nur blutjung; es klang auch so.

Und das ist hier nicht nur so dahingesagt.

Denn Fricsay exekutierte an diesem Orchester erstmals ein Klangideal durch, das für alleneuen Rundfunkorchester verbindlich werden sollte.

- Man favorisierte: Transparenz, Klarheit und Kontur. -
- Man verachtete: den Trauerrand der Romantik; die Dicke, Dunkelnde, Obskure.

Das RIAS-Symphonie-Orchester symbolisierte damit einen ästhetischen Neuaufbruch, der den klaren Bauformen der modernen Architektur entsprach – und nicht dem Stuck des 19. Jahrhunderts.

Warum wollte man das so? -

Nun, weil auch das Repertoire, dem man sich zuzuwenden unternahm, ein modernes war.

*Musikbeispiel: DG LC 00173 00289 479 3118 Hans Werner Henze / Ballett-Variationen (1949)
V. Poco allegretto IV. Allegro marciale
RIAS-Symphonie-Orchester Berlin / Ltg. Ferenc Fricsay 1949*

Aufgenommen im Jahr der Uraufführung: Die Ballett-Variationen von Hans Werner Henze.

Zum Gründungsauftrag nicht nur des Berliner, sondern im Grunde aller deutschen Radio-Symphonieorchester zählte die Aufführung neuer Werke. - Ein Auftrag, von denen sich diese Klangkörper erst in den letzten Jahren mehr und mehr emanzipiert haben; doch diesen Vorgang muss man nicht unbedingt positiv betrachten....

Fest steht jedenfalls, dass fast allen Rundfunkorchestern die Ästhetik, die ihnen für die musikalische Moderne gegeben wurde, bis heute anzumerken ist. - Eine Ausnahme von dieser Regel bildet fast nur – aber es handelt sich auch um das älteste Rundfunkorchester in Deutschland – das RSB, also das Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin (heute unter Marek Janowski).

Für das RIAS-Orchester dagegen galt – und zwar als Novum – ein prononciert heller Klang, mit dem man die Strukturen der Werke analytisch viel besser hörbar machen konnte. Ein Klangcharakter, der zur Folge hatte, dass meist auch diejenigen Dirigenten den größten Eindruck mit dem heutigen DSO machten, die selbst modern und jung waren: Der klangnüchterne Kent Nagano etwa und der noch modernere Ingo Metzmacher, ebenso die damals jungen Hüpfen Lorin Maazel und Riccardo Chailly.

Dass auch Tugan Sokhiev, der heutige Chef des DSO, in letztere Kategorie fällt, scheint mir ganz sonnenklar zu sein.

Mit diesem modernen Klanggepräge, das Fricsay zumindest miterfunden hat, assoziierte sich in Berlin natürlich sofort die hiesige Komponistenszene.

*Musikbeispiel: DG LC 00173 00289 479 3111 Boris Blacher / Klavierkonzert Nr. 1 op. 28
(Finale) Rondo. Allegro Gerty Herzog als Klaviersolistin (Ehefrau von Boris Blacher)
RIAS-Symphonie-Orchester Berlin / Ltg. Ferenc Fricsay 1949*

Auftrieb für den Wunsch, auch auf das große, klassische Repertoire losgelassen zu werden, erhielt das Orchester vor allem durch die Schallplatten-Aufträge der Deutschen Grammophon.

Der Grund für eine solche, frühzeitige Erweiterung des Repertoires zugunsten der Tradition war nicht nur ein künstlerischer, sondern auch: ein ökonomischer. Als neugegründetes Rundfunkorchester nämlich konnte man preiswerter produzieren als etwa die Berliner oder die Wiener Philharmoniker. -

So wurde das RIAS-Orchester, obgleich nicht für diesen Zweck gegründet, zum ersten Orchester der Schallplattengeschichte, das seinen internationalen Bekanntheitsgrad vor allem durch das neue Medium erlangte.

Es gibt, wenn ich richtig sehe, im Grunde nur zwei Orchester in Europa, die via Schallplatte überhaupt erst berühmt wurden. - Das eine war das RIAS-Orchester, das andere das Philharmonia Orchestra in London, das 1945 von dem Produzenten Walter Legge gegründet worden war, und zwar vor allem zum Zweck von Schallplattenauftritten.

Die Neugründungen folgten hierin dem Vorbild zweier amerikanischer Orchester, die ebenfalls für Schallplatten gegründet worden waren, aber für solche von zwei bestimmten Dirigenten. Ich meine das NBC Symphony Orchestra unter Arturo Toscanini (seit 1937) und das (diesem Vorbild folgende) Columbia Orchestra von Bruno Walter.

Das RIAS-Symphonieorchester, ebenso wie das Philharmonia Orchestra, repräsentieren aber den bemerkenswerten Fall, wo europäische Neugründungen den Erfolg ihrer amerikanischen Vorgänger deutlich übertrumpften. Und zwar gerade beim traditionellen Repertoire der Wiener Klassik.

Dass Fricssay am Pult des RIAS-Symphonieorchesters dabei auch den herkömmlichen, gut abgehangenen Schinken von Beethoven und Brahms ein neues Gepräge geben konnte – zum Teil auch eine höchst wünschenswerte Entschlackungskur –, kann man im Johannes Brahms' Doppelkonzert mit Wolfgang Schneiderhan und János Starker hören.

*Musikbeispiel: DG LC 00173 00289 479 3112 Johannes Brahms
Doppelkonzert für Violine und Violoncello a-Moll op. 102
III. Vivace non troppo – Poco meno allegro - Tempo I
Wolfgang Schneiderhan, Violine / János Starker, Violoncello
RIAS-Symphonie-Orchester Berlin / Ltg. Ferenc Fricssay 1961*

Fast im Stile der neuen Sachlichkeit, also: entromantisiert, mit hageren Konturen und ausgenüchert von allem akademischen Dusele des 19. Jahrhunderts, so präsentiert Ferenc Fricssay den 3. Satz:

Und was man an dieser Aufnahme von 1961, also einer späten Aufnahme Fricssays, lernen kann, ist die Tatsache, welche kontroverser und im Grunde radikaler Dirigent Fricssay war.

- Ein Brandstifter des Temperaments sowieso.
- Aber ein Konstruktivist und Entrümpeler doch auch.

Dessen Pointe bestand nicht zuletzt darin, dass er, ausgestattet mit allerlei Grundprinzipien... auf den Teufel losging. Und vor keinem Repertoire Halt machte.

- Vor Wiener Walzern nicht.
- Vor Rossini nicht.
- Und vor Carmen schon lange nicht.

*Musikbeispiel: DG LC 00173 00289 479 3110 Georges Bizet / Marsch aus "Carmen" , 4. Akt
RIAS-Symphonie-Orchester Berlin / Ltg. Ferenc Fricsay 1956*

Wie repertoiremäßig weit ausgreifend man damals arbeitete – und was für Preziosen man dabei in die Finger bekam – das zeigt uns das letzte, ungewohnt schmachtende Beispiel der heutigen Sendung. -

Selbst der tränenfeuchte Ton des Solisten, welchen man mit Fricsay nicht ohne weiteres in Verbindung gebracht hätte, wird durch den krepptartigen Klang des trefflichen Orchesters angenehm hart gebettet.

*Musikbeispiel: DG LC 00173 00289 479 3126 Jenő Hubay
Hejre Kati (Csardas) op. 32
Helmut Zacharias, Violine / RIAS-Symphonie-Orchester Berlin / Ltg. Ferenc Fricsay 1954*

Der Solist im Csardas op. 32, Nr. 4 von Jenő Hubay ist niemand anderes als Helmut Zacharias – der Fernseh-Honigkuchengeiger der 60er und 70er Jahre. - Die Aufnahme stammt aus seinen seriösen Anfangsjahren, von 1954.